

Ostereierspiele im Atlas der schweizerischen Volkskunde

Autor(en): **Liebl, Elsbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **53 (1957)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Osterbrauchtum in Europa

Wenn wir hier einmal ein Heft mit einer stattlichen Zahl von Aufsätzen über einige wenige Aspekte des europäischen Brauchtums zur Osterzeit vorlegen, so tun wir dies durchaus in Befolgung einer Seite der schweizerischen Volkskunde: den Blick nicht nur auf unser eigenes Land zu richten, sondern die gesamteuropäischen Zusammenhänge nie ausser acht zu lassen. Wir freuen uns, auf diese Art auch einen kleinen Beitrag leisten zu können zu einer grösseren Zusammenarbeit auf volkskundlichem Gebiet, und damit auch zu zeigen, zu welchem wertvollen Einblicken ein europäischer Volkskunde-Atlas gelangen könnte, sieht man doch nur schon aus den hier vorliegenden Beiträgen, dass Dinge, die man vom eigenen Lande aus als eigenartig oder selbstverständlich annahm, oft vollkommen neu gesehen werden sollten (ich denke hier z.B. an die «westeuropäische» Ätz- und Ritztechnik und an die «slawische» Wachstechnik, wie sie oft *grosso modo* behauptet wurde).

Die Anregung zu diesem Heft erwuchs aus einer europäischen Ostereier-Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel, die bereits eine Reihe von Problemen aufrollte. Wir möchten hier auch gleich betonen, dass die Mitarbeiter gebeten wurden, sich auf bestimmte Themen zu beschränken und keine allgemein gehaltenen Einleitungen zu bieten. Leider – und dies liess sich aus finanziellen Erwägungen nicht umgehen – mussten sie sich auch oft eine bedauerliche Einschränkung im Platz auferlegen. Die Zurückhaltung in der zitierten Literatur und im gezeigten Bildmaterial ist ebenfalls hieraus zu erklären. Ich bitte, für alle diese Punkte nicht die Verfasser behaften zu wollen, sondern sie aus den Umständen zu entschuldigen, das Heft wäre sonst leicht auf den dreifachen Umfang angeschwollen.

R. Wh.

Ostereierspiele im Atlas der schweizerischen Volkskunde

Von *Elsbeth Liebl*, Basel

Unter den Fragen aus dem Jahresfestkreis steht im Atlas der schweizerischen Volkskunde¹ für den Ostertermin vor allem das Ei im Gesichtsfeld und zwar besonders sein Vorkommen im Spiel. Wir schauen in der folgenden knappen Übersicht der Eierspiele² auf den lebenden Brauch in den Jahren unmittelbar vor oder zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, lassen aber auch mit einzelnen Berichten über bereits verschwundene Spiele den Blick zurückgleiten in eine frühere Zeitspanne des 20. Jahrhunderts oder allenfalls auch noch in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts, d.h. soweit das Erinnerungsvermögen

¹ Paul Geiger und Richard Weiss, Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV) Teil II, Karten 179ff., Kommentare Teil II, 150ff.

² Ostereier: Karte 179 Ist es Brauch, Eier zu färben? Ist es Brauch, Eier zu suchen? Karte 180 Zusammenstossen von Eiern. Karte 181 Weitere Spiele mit Eiern. Karte 182 Eierlauf.

oder mündlich überlieferte Berichte zurückreichen. An Hand der Aufzeichnungen mündlicher Schilderungen durch Exploratoren an ca. 400 Belegorten der Schweiz¹ erhalten wir verschiedenartige Bilder der einzelnen Spiele. Die Südschweiz, d. h. das Tessin mit den angrenzenden Bündner Tälern und ein Teil der Alpen (das Wallis) weisen keine oder kaum Eierspiele auf. Eine Ausnahme bildet das Eiersuchen, jener österliche Bescherbrauch, dem der Sonderzug spielhaften Charakters eignet. Dieser in den meisten Landesteilen übliche und zum Teil altherkömmliche Brauch ist hier in neuerer Zeit da und dort bekannt geworden im Gefolge einer Ausbreitungstendenz von Norden nach Süden, die er nicht nur mit andern Osterbräuchen wie dem Eierfärben und dem Osterhasen, sondern auch mit verschiedenen weiteren Erscheinungen des Volksbrauchs und -glaubens, z. B. dem Weihnachtsbaum, dem Storch als Kinderbringer, teilt².

Eine grosse, fast lückenlose Ausdehnung über die verschiedenen Sprachräume und Landschaften hinweg zeigt ferner das Zusammenstossen von Eiern. Andere Eierspiele dagegen, so das Rollen und Werfen der Eier oder der Eierlauf, besitzen ihre regional beschränkten Verbreitungsgebiete³.

Zu einem weiteren Problem, dem Vergleich in bezug auf Vorkommen und Verbreitung dieser weithin in Mitteleuropa verankerten Bräuche mit dem benachbarten Ausland, sei hier nur angedeutet, dass eigenartigerweise einzelne davon unmittelbar in den Grenzzonen seltener zu sein scheinen. So ist das Rollen z. B. nach van Genep⁴ in der Franche-Comté nur einmal bezeugt und soll in Savoyen und in der Dauphiné unbekannt sein, nach den Karten des Atlas der deutschen Volkskunde⁵ reicht es nicht bis zur Schweizergrenze und nur vereinzelt begegnen in den deutsch-österreichischen Nachbargebieten Belege für das Werfen von Eiern und das Zielen mit Geldstücken. Je nach Spiel, je nach Landschaft zeichnen sich auch da und dort Unterschiede der Häufigkeit, Lebendigkeit und des Alters ab. Manche dieser Bräuche sind im Rückgang oder am Aussterben – die Gemeinschaftsspiele im Freien etwa –, andere wie Eiersuchen und Eierzusammen-

¹ s. Richard Weiss, Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde (Basel 1950) 13 ff.

² ASV Karte II, 178 und Kommentar II, 151 ff. (Osterhase), Karte II, 157 und Kommentar II, 31 ff. (Weihnachtsbaum), Karte II, 205 und Kommentar II, 345 ff. (Storch).

³ Vgl. auch Literaturangaben zu diesen Karten in den Kommentaren II, 160, 165, 169, 175 und Schweiz. Id. I, 15 ff. s.v. Osterei.

⁴ Manuel de folklore français contemporain, t. I, III (Paris 1947) 1347, 1349f.

⁵ ADV 2. Lieferung (1937) Karten 31a, b, c, d Spiele mit Ostereiern; vgl. ferner Handwb. dt. Aberggl. 2, 622 ff. s.v. Ei (Eckstein: Abschnitt 18 Eierspiele) und die Literaturangaben in den oben genannten ASV-Kommentaren.

stossen dagegen an einzelnen Orten erst im Aufkommen unter fremdem Einfluss oder unmittelbar durch zuwandernde Leute, gelegentlich auch beschränkt auf einzelne Familien oder Ortsfremde¹.

Zusammenstossen von Eiern

Abgesehen von einigen innerschweizerischen und freiburgischen Gebieten, vom Tavetsch, sowie von den bereits genannten südlichen Gegenden und dem Wallis kennt man sozusagen überall ein Wettspiel, um die Stärke der gesottenen Eier zu erproben, indem der eine Spieler sein Ei hinhält, der andere daraufschlägt. Je nach Landschaft heisst es verschieden, z. B. *tüpfle* in der Westschweiz, ostschweizerisch *tütsche* oder auch *pöpperle*; weitherum ist *putsche* und *pütsche* zu hören; in Neuenburg und dessen Umgebung *piquer*, *croquer* in der Waadt wie auch gelegentlich im Kanton Genf, *choquer* zuweilen im Berner Jura². Neben dem üblichen senkrechten Schlag Spitz auf Spitz, Gupf auf Gupf oder Stumpf gegen Stumpf, à bout ou à cul u. a. – selten mit den Breitseiten –, ist vereinzelt in Deutschfreiburg von einem waagrechten Stoss die Rede. Allgemein beliebt und fast ohne Ausnahme noch lebendig ist der Brauch daheim im Kreis der Familie oder von Bekannten, ohne dass immer von festen Regeln und ernsthaftem Gewinn die Rede ist. Wie manche Streubelege, vor allem in der westlichen Schweiz, erkennen lassen, kommt er aber auch in den Wirtschaften vor. Hier ist im Gegensatz dazu der Gewinn natürlich sehr wichtig. Einen Begriff von der Bedeutung mag uns etwa die Auskunft von Splügen (Graubünden) geben, man färbe zwischen 500 und 800 Eier, in den bestbesuchten Wirtschaften sogar gegen 1000 Stück. Während es nun für die Gegenwart kennzeichnend ist, dass Spielbräuche in Wirtschaften gepflegt und kommerzialisiert werden³, – wir begegnen ihnen hier zu den verschiedensten Jahreszeiten (mit Kartenspielen um Festgebäcke an Niklaus und Neujahr u. a.) – ist es umgekehrt ein ebenso auffälliges Merkmal, dass das Spiel an besonderen Treffpunkten in vielen Dörfern und Städten verschwunden ist⁴. So erfasst der Atlas beispielsweise

¹ z. B. das Eiersuchen in Amden (Kt. St. Gallen), das Eierzusammenstossen in Wassen, Andermatt (Kt. Uri).

² Es handelt sich bei diesen Aufzählungen lediglich um einige Beispiele.

³ Vgl. z. B. Silvester, Neujahr: Spiele und Zusammenkünfte ASV Karte II, 164 und Kommentar II, 69 ff.; ferner E. Strübin, Baselbieter Volksleben, Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart (Basel 1952) 182f. (mit dem Hinweis auf J. Gotthelf, der im Geldstag oder Die neue Wirtschaft. Sämtliche Werke herausgegeben von R. Hunziker und H. Bloesch, Bd. 8 [Erlenbach-Zürich 1923] 90f. *Extrabudlete*, d. h. solche besonders arrangierten Veranstaltungen, erwähnt).

⁴ Vgl. z. B. Lutry (Kt. Waadt): «autrefois ... on croquait sur la Place des Halles. Maintenant on croque plutôt chez soi.»

im Unterschied zur älteren Literatur¹ aus der Ostschweiz sozusagen keine derartigen Belege mehr. An wichtigen Plätzen oder an Häuserecken, in bestimmten Gassen und Strassen, auch bei Brunnen und Brücken finden oder fanden sich zu bestimmten Zeiten Erwachsene, junge Burschen, Kinder ein, vom Thuner Auskunftgeber wurden sie auf über 100 Personen geschätzt. Oft kamen sie von auswärts, so gingen z.B. Kinder von Schinznach auch nach Brugg auf das Eisi. Eierfrauen hielten in Schöffland (Aargau) und anderswo Eier feil, hier verkauften auch die Gewinner unter Umständen ihre Eier wieder.

Eierrollen, Eierwerfen, Geld ins Ei spicken

Ob Eierrollen, Eierwerfen und der Brauch, mit Geld auf ein Ei zu zielen, sich seit jeher auf kleinere Gebiete beschränkten oder einst weiterhin verbreitet waren, lässt sich nicht erkennen. Einzelne Schilderungen betreffen die Vergangenheit. Vor allem das ostschweizerische bis zur aargauischen Kantonsgrenze² hin reichende *Spicke*, auch *Eierspiggis* (Altnau: Thurgau), *Batzrüere* (Dietikon: Kanton Zürich), *Füferla* (Zizers: Graubünden) geheissen, ein selteneres Spiel, das auch auf Bündner Boden zweimal begegnet, ist meist nicht mehr lebendig³. Allerdings hat man es umgekehrt in Wil (Kanton St. Gallen) und Fischenthal (Kanton Zürich) erst neuerdings kennen gelernt. Es gehört wie das *Eiertütsche* zu den Wettspielen mit Gewinn und Verlust: bleibt die Münze (je nachdem ein Geldstück im Wert von 1–20 Rappen), die der eine Spieler wirft, im Ei des Gegners stecken, so gewinnt er das Ei, sonst verliert er sie. In Altstätten (Kanton St. Gallen) treffen sich grosse Schulbuben und Burschen am Ostermontag auf einem Platz; in Zizers spielt meist ein Schulknabe mit einem Schulmädchen, er zielt auf ein seiner Partnerin gehörendes Ei, das auf dem Boden liegt.

Häufiger und in verschiedenen Landesteilen ist vom Werfen der Eier auf Wiesen die Rede, wobei zuweilen die Härte der Eier erprobt wird, zuweilen besondere Wurf- und Fangspiele gemacht werden⁴. Einerseits kommt es in der Ostschweiz (im Thurgau, Kanton St. Gallen und im angrenzenden Zürichbiet, Appenzell, Schaffhausen) vor; andererseits auch westschweizerisch in der Waadt, im Berner Mittelland, Baselbiet und einigen Solothurner, resp. Freiburger Orten. Dazu tritt

¹ Vgl. dazu E. Stauber, Sitten und Bräuche im Kanton Zürich (124. Neujahrsblatt herausgegeben von der Hülfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1924) 172.

² Vgl. dazu R. Weiss, Die Brünig-Napf-Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten, in: Geographica Helvetica 2 (1947) 153 ff.

³ Oft wird 1915/20 als Zeitpunkt des Aussterbens angegeben.

⁴ s. Kommentar Teil II, 167.

in Graubünden und in der Westschweiz¹, zwischen Genfer- und Bielersee in besonderer Dichte, Rhone aufwärts bis ins Unterwallis reichend das Rollen von Eiern, das in verschiedenen Spielarten auf Wiesen, an Halden und Abhängen, in einzelnen Engadiner Orten auch in eigens gebauten Kanälen und von Nest zu Nest geschieht. Beide Spiele zeugen da und dort, z. B. in der französischen Schweiz, für den noch lebendigen Gemeinschaftssinn einer Ortschaft, indem sich nicht nur Kinder, sondern die Bevölkerung selbst auf den Spielplätzen einfindet, auf einer Wiese von Peissy z. B. die Einwohner von Satigny (Kanton Genf), die Leute von L'Isle (Kanton Waadt) in der Combe du Pré neuf.

Eierlauf

Sowohl für Ostern und den ersten Sonntag nach Ostern, wie auch für einige andere Frühjahrstermine oder ohne bestimmte Zeitangaben ist das interessanteste Eierspiel, der als *Eierlauf*, *-leset*, *course aux œufs* u. ä. bezeichnete Brauch, vielfach belegt. Sehr häufig im Aargau und Baselland, breitet es sich Aare aufwärts über grosse Teile der westlichen Schweiz hin aus bis in den Kanton Neuenburg, die Waadt, nach Nordfreiburg und ins Berner Oberland hinein und bildet ein zweites Gebiet zwischen Bodensee, St. Galler Rheintal und Thur. Es geht als Wette zwischen den Vertretern zweier Parteien vor sich, von denen der eine eine grosse Anzahl (100, auch mehr oder weniger Stück), in bestimmtem Abstand auf dem Boden liegender Eier (oft ist jedes zehnte gesotten und gefärbt) aufliest und in eine Wanne oder ähnlich trägt oder einwirft, der andere eine bestimmte Strecke Wegs in ein Nachbardorf oder ähnlich zurücklegen muss. Je nach Ort kennt man Varianten wie z. B. eine doppelte Zahl von Lesern und Läufern, einen Reiter oder Velofahrer. Ein besonders buntes und den Schauplatz belebendes Gepräge erhält der Brauch manchenorts durch das Auftreten von Masken, die einerseits als Platzmacher amten, andererseits das Publikum unterhalten. Da straft z. B. das *Mehlbäbi* in Derendingen (Kanton Solothurn) vorwitzige Zuschauer, oder ein *Clown* mit seiner Russpfanne tut dies (Liestal: Baselland). Aus Thalheim (Aargau) hören wir von einem *Straumanoggel*, *Chachelifuebrme*, *Indianer*. Solche und andere traditionelle Gestalten: ein Aschenmann, Dominos und Pajasse mit Schweinsblasen, der Pfarrer, der Arzt, ein Hochzeitspaar und ähnliche Typen treiben da und dort ihre üblichen, derben Scherze oder füh-

¹ Laut Enquête I, Frage 951 (schriftliche Beantwortung eines Fragebogens über die schweizerische Volkskunde) kennt man das Spiel auch im Clos-du-Doubs (Kt. Bern).

ren kleine Szenen auf¹, wie wir sie von der Fastnacht oder auch von der Tannenfuhr her kennen². Den Abschluss des Spiels, dem zuweilen ein Eierheischen vorausgeht, bildet oft ein Essen mit einer Eierspeise und ein Tanz. Seinem sportlichen Charakter zufolge und als Schaubrauch, zwei Faktoren, die zu den hervorstechendsten Wesenszügen im Bild der Gegenwart gehören³, verdankt das Spiel wohl seine Beliebtheit auch in der heutigen Zeit. Dass es sich um ein altherkömmliches Spiel handelt, lässt sich nicht nur an einer grossen Zahl historischer Zeugnisse aus dem 19. und früheren Jahrhunderten ablesen⁴, sondern geht auch aus einzelnen Atlasbelegen noch deutlich hervor, wenn nämlich junge Burschen oder die *société de jeunesse* in der französischen Schweiz beispielsweise als Veranstalter genannt sind. Neben diesen Spuren einer älteren Brauchsicht tritt nun aber sehr klar eine neuere Schicht zutage: einesteils organisieren die Wirte auch dieses Spiel, andernteils die Vereine, die beide zu den wichtigsten Fördern und Trägern auch des altüberlieferten Brauchtums seit dem letzten Jahrhundert geworden sind und es manchenorts bis in die Gegenwart hinein lebendig zu erhalten vermochten⁵. Von Wirtschaften, die eine *Eierlesete* veranstalten, können wir schon bei Gotthelf lesen⁶. Unter den Vereinen sind es vor allem die Turner, die den Eierlauf inszenieren, vereinzelt ist es ein Veloclub⁷, in Ramsen (Kanton Schaffhausen) der Reitverein. Mit dem Fest der Metzger ist er in Lausanne und als neuer Brauch in Vevey (Kanton Waadt) verbunden. Es sind dies die einzigen Aussagen, die einen besondern Berufsstand angeben, in historischen Nachrichten ist jedoch oft von den Angehörigen eines bestimmten Berufes als Trägern des Brauchs die Rede; hier sei nur an ein einzelnes Beispiel, das *Eyerlaufen* unter den Müllersknechten – zuweilen gab es 4–5 Paare von Wettenden – am Ostermontag

¹ Vgl. ASV Kommentar Teil II, 173. Eine ausführliche Beschreibung gibt z.B. S. Meier, *Der Eieraufleset in Dintikon (Aargau)*, in: SAVk 16 (1912) 237ff.

² Vgl. ASV Kommentar Teil II, 111ff. (Fastnacht), 294 (Tannenfuhr); ferner K. Meuli, *Schneggehüsler, Blätzlibögg und Federehans*, in: SVk 28 (1938) 1ff.

³ Vgl. dazu Strübin a.a.O. (Anm. 3 S. 63) 184 (Hinweise auf propagierte Veranstaltungen, zu denen auch alte Bräuche gehören, ferner auf das grosse Interesse auch bei der Landbevölkerung für modernen Schausport wie Radrennen u.a.).

⁴ s. z.B. Literaturangaben bei E. H.-K., *Eierlese*, in: SAVk 3 (1899) 175, S. Meier a.a.O. (Anm. 1 S. 66) 237f., E. Hoffmann-Krayer, *Karwoche und Ostern im schweizerischen Volksbrauch*, in: SVk 6 (1916) 42f., K. Meuli a.a.O. (Anm. 2 S. 66), sowie im Schweiz. Id. 3, 1125ff. s.v. Eierlaufen.

⁵ Vgl. E. Strübin a.a.O. (Anm. 3 S. 63) im Kapitel *Die neue Geselligkeit* 163ff., besonders 178.

⁶ s. z.B. im oben genannten Roman *Der Geldstag*, 90f.

⁷ Vaulion (Kt. Waadt), Reconvilier (Kt. Bern); Strübin weist darauf hin, dass im Baselbiet neuerdings der Veloklub häufig der Veranstalter sei (S. 178).

auf dem Münsterplatz in Basel, wobei der Mäuseturm vor der Festung Hünigen als Ziel des Läufers galt, erinnert¹. Wenn neben dem kräftigen und farbigen Gegenwartsbild auf der Atlaskarte vielfach schwächer, undeutlicher ein blosses Erinnerungsbild erscheint, so drängt sich die Frage, wie weit wir es mit Reliktgebieten, wie weit mit neuen Ausbreitungen oder mit der Wiederaufnahme eines altherkömmlichen Brauches zu tun haben, auf. In manchen Ortschaften wurde der Brauch im Lauf des 20. Jahrhunderts oder schon im 19. Jahrhundert aufgegeben, und die Belege für Rückgang und Aussterben liessen sich aus der Literatur leicht vermehren². Umgekehrt datiert in Chavornay (Kanton Waadt) der Eierlauf erst seit ungefähr 1930; auch hier wird er vom Turnverein veranstaltet, und die Ortsansässigen sowie Einheimische, die auswärts wohnen, finden sich zu diesem Anlass im Vallon du Talent ein.

Die Karten des Atlas zeigen feste Traditionen und bisweilen deren Auflösung, lassen aber auch Wandel, Neuaufkommen und Übertragungen in der Neuzeit erkennen, wobei gelegentlich das Gepräge der Moderne, eine gewisse Gleichförmigkeit der verschiedenen Landschaften und auch der typisierten Bräuche, augenfällig wird.

Ostern und der klösterliche Küchenzettel

Von P. *Rudolf Henggeler*, Einsiedeln

Es liegt wohl schon in der menschlichen Natur begründet, dass gewisse religiöse Festtage auch im alltäglichen Leben ihren Niederschlag finden. Dazu kam nicht zuletzt in den Klöstern der Umstand, dass gerade die hohen Festtage auch körperlich grössere Anforderungen stellten, indem die Gottesdienste länger dauerten. So ergab sich von selbst, dass der klösterliche Tisch an solchen Tagen reichlicher gedeckt wurde, als dies sonst der Fall war. Besonders die kirchlichen Hochfeste, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, wurden auch in dieser Hinsicht herausgehoben. Die von Abt Wernher II. von Einsiedeln (1173–1192) erlassenen Constitutionen setzen diesbezüglich fest: *Decrevimus, in qualibet summa festivitate laboratos panes dari fratri-*

¹ P. Ochs, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*, Bd. 8 (Basel 1822) 75 f. (obwohl wegen der vielen fremden Zuschauer für Stadt und Wirte einträglich, eifert im April 1789 ein Mitglied des Grossen Rates dagegen).

² E. Stauber a.a.O. (Anm. 1 S. 64) 174 erwähnt z. B. ein Eierlaufen am Ostermontag für Elgg (Kt. Zürich), das bis ins 19. Jahrhundert, von den Ortsgeistlichen wegen des versäumten Nachmittagsgottesdienstes allerdings ungern gesehen, üblich war.